

Bezugspreis: Für Dresden vierteljährlich 2 Mark 50 Pf., bei den Kaiserlich deutschen Postämtern vierteljährlich 3 Mark, außerhalb des Deutschen Reiches Post- und Transportgebühren eingerechnet. Einzelhefte: 10 Pf. Verkauft in: Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage abends. Preis: No. 197.

Dresdner Journal.

Kundgebühren: Für den Raum einer gelassenen Seite kleiner Schrift 30 Pf. Unter „Kundgebühren“ die Seite 50 Pf. Bei Tabellen und Formeln entsprechender Aufschlag. Verleger: Königl. Buchhändler des Dresden. Journal. Dresden, Jungfernst. 20. Preis: No. 197.

No. 197.

Freitag, den 25. August abends.

1899.

Amthlicher Teil.

Dresden, 24. August. Auf Allerhöchsten Befehl wird wegen erfolgten Ablebens Ihrer Hoheit der verm. Herzogin Adelheid zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg, geb. Prinzessin zu Schaumburg-Lippe, am Königl. Hofe die Trauer auf drei Tage, vom 25. bis mit 27. d. Mts., angelegt.

Se. Majestät der König haben Allerhöchste geruht, dem Lebereiter Neumann in Reichenau das Allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen.

Dresden, 22. August. Mit Allerhöchster Genehmigung Se. Majestät des Königs ist dem Buchdruckereibesitzer Franz Otto Frißche in Radeburg für die von ihm am 3. Juni dieses Jahres unter eigener Lebensgefahr bewirkte Errettung eines Kindes vom Tode des Ertrinkens in der Räder bei Radeburg die silberne Lebensrettungsmedaille mit der Beschriftung zum Tragen derselben am weißen Bande verliehen worden.

Das Ministerium des Innern hat auf Grund von § 6 Absatz 3 der Allerhöchsten Verordnung vom 16. September 1856 der Gegenseitigen Lebens-, Invaliditäts- und Unfall-Versicherung-Gesellschaft „Prometheus“ in Berlin den weiteren Geschäftsbetrieb im Königreiche Sachsen untersagt.

Dresden, den 16. August 1899.
Ministerium des Innern,
Abteilung für Ackerbau, Gewerbe und Handel.
Dr. Bodel. Edelmann.

Ernennungen, Versetzungen u. im öffentlichen Dienste.

Im Reichsministerium des Innern und Reichsjustizministeriums. Erledigt: die zweite Ständige Behörde in Bernburg a. d. Elbe. 1. St. Kolater: die obere Schulbehörde. Einkommen: 1500 M. Gehalt, 100 M. persönliche Zulage bis zum Eintritt der Altersjahre, außerdem Anwartschaft und Versorgungs-Geld mit dem erforderlichen Unterhalt sind bis zum 1. September c. bei dem Königl. Reichsjustizminister Dr. Bräutigam in Kurlow 1. B. einzurufen.

Nichtamtlicher Teil.

Deutsche Kapitalien über See.

Das „Jahrbuch für Deutschlands Seeresinteressen“ enthält u. a. auch einen interessanten Abschnitt über die überseeischen Kapitalanlagen und die deutsche Volkswirtschaft.

Unter den großen Summen, auf die sich die deutschen Seeresinteressen beziehen, befinden sich als besonders wichtige Bestandteile die Anleihen und Unternehmungen in fremden Ländern und Erdteilen, sowie die in fremden Unternehmungen und Anleihen überseeischer Staaten angelegten Kapitalien. Ergiebt sich schon aus den verschiedenen Artikeln über Sorhanbel, Seefahrt u. c. ein Wert der deutschen Seeresinteressen von vielen Milliarden, so muß das deutsche Kapital und die deutsche Arbeit in überseeischen Ländern auf weitere Milliarden geschätzt werden.

Als erster Stelle stehen die deutschen Interessen in Nordamerika, die mit gegen 2 Milliarden M. zu bewerten sind, trotzdem der wirtschaftliche Aufschwung in den Vereinigten Staaten diese neuerdings befähigt hat, erhebliche Mengen ihrer Wertpapiere von Europa zurückzukaufen. Gleichfalls gewaltig sind die Interessen

in Mittel- und Südamerika, in Mexiko, den großen Antillen, Guatemala, Brasilien, Argentinien, Venezuela, Chile u. c.; man wird sie in Mittelamerika mit 3/4 und in Südamerika mit 2 Milliarden nicht zu hoch veranschlagen, sodaß die deutschen Interessen in ganz Amerika sich auf etwa 4 1/2 Milliarden M. belaufen. Von überseeischen Interessen in Asien und Afrika kommt zunächst das über beide Erdteile sich erstreckende türkische Reich in Betracht, in dem unter Einfluß der europäischen Türkei deutsche Interessen in einer Höhe von 400 bis 500 Mill. M. in Frage kommen. In Indien sind — abgesehen von den Staatsanleihen u. c. — Deutsche mit über 100, in Ostasien mit etwa 300 Mill. M. interessiert. Auch in Afrika stehen, von den deutschen Kolonien abgesehen, bedeutende Interessen auf dem Spiele, die sich ohne den türkischen Teil auf annähernd 1 Milliarde belaufen; sind doch deutsche Kapitalisten allein an den Goldminen Transvaals mit weit über 1/2 Milliarde beteiligt. Schließlich bleibt auch Australien nur wenig hinter den beiden letztgenannten Erdteilen zurück, da allein in Victoria und New-Süd-Wales je etwa 1/2 Milliarde deutsche Kapitalien beteiligt ist. Demnach ist die Summe deutscher Kapitalien: Betriebskapital deutscher Handelshäuser, Kredite für Unternehmungen aller Art, Wert des deutschen Grundbesitzes sowie deutscher Plantagen, Eisenbahnen, Bergwerke oder sonstiger Industrieanlagen, sowie sonstiger Darlehen in überseeischen und fremden Ländern, soweit sich der Geldwert übersehen läßt, auf rund 7 1/2 Milliarden zu veranschlagen.

Es ist natürlich nicht möglich, festzustellen, wie weit Deutsche im Auslande an den Unternehmungen von Angehörigen anderer Nationen beteiligt sind und welche Kapitalien und direkten persönlichen Interessen hierbei in Frage kommen. Ferner ist ein erheblicher Bruchteil der über 12 Milliarden ausländischer Werte, die zur Zeit in Deutschland befindlich sein dürften, dem Gebiet der überseeischen Interessen angehörig; ebensowenig läßt sich auch nur annähernd schätzen, wie viel überseeische Wertpapiere, Aktien u. c. für Rechnung deutscher Eigentümer im Auslande lagern und mit welchen Summen namentlich das deutsche Kapital an den gewaltigen Minenspekulationen in London, New-York und Australien beteiligt ist; allein bei letzteren soll es sich um mehrere Hundert Millionen handeln. Neben den überseeischen Interessen deutscher Reichsangehöriger im Auslande, die sich in Geld ausdrücken lassen, kommen natürlich bedeutende Interessen in Betracht, bei denen dies nicht möglich ist; es sei nur an die Tätigkeit der zahlreichen deutschen Missionen erinnert, die allerdings noch nicht dem Beispiele der Franzosen in Nordafrika oder der Engländer in der ganzen Welt entsprechend, sich eine wirtschaftliche und politische Vertretung der nationalen Interessen des Heimatlandes zur Aufgabe gemacht haben. Aus alledem geht hervor, daß das Deutsche Reich im Auslande Interessen seiner Unterthanen von solcher Höhe zu schätzen berufen ist, daß die dafür gebrachten Opfer verhältnismäßig geringfügig sind, und noch neuerdings hat v. Falke geäußert („Preuss. Jahrbücher“, April 1899), daß es sich nicht etwa lediglich um die Verdrängung der deutschen Kapitalien bei der Stärkung und dem Schutz überseeischer Kapitalinteressen handelt, vielmehr wird mit Errungnissen dieser Anlagen ein großer Teil des Defizits unserer passiven Handelsbilanz bezahlt; mit anderen Worten: sie dienen dazu, der deutschen Konjunktur die Heranziehung aller jener unentbehrlichen Nahrungsmittel und Rohmaterialien für die Industrie, Gewerkschaften und Gewerbetreibenden zu sichern, deren diese angeht der steigenden Bevölkerungsmassen und der steigenden Konsumtionskraft der breiten Schichten bedarf.

Die deutsche Ausfuhr hat mit dem steigenden Bedarf nach Einfuhren nicht Schritt zu halten vermocht, und es wird auch angesichts der Thatfache, daß sie wesentlich aus Industrieprodukten besteht, die andere Länder gleichfalls in steigendem Umfange auszuführen beabsichtigen, auch in Zukunft nicht können. Schon heute ist an die Stelle von Warenexporten vielfach mehr und mehr der Export von Industrien und Kapitalien getreten, und dies wird noch weiter zunehmen. Die heimische Produktion arbeitet in steigendem Umfange für den inneren Markt; das im Auslande angelegte heimische Kapital aber muß ihr durch die Verwendung seiner Erträge für Einkäufe von Konsumgütern aller Art zu Hilfe kommen. Würde Deutschland nicht rechtzeitig darauf bedacht sein, sich gegen eine Verletzung dieser Kapitalinteressen, sei es in den Schuldnerstaaten selbst, sei es durch die Eingriffe dritter Mächte, durch starke Rückstellungen zu schützen, so würde es seine Volkswirtschaft, deren integrierender Bestandteil die auswärtigen Interessen heute geworden sind, auf das schwerste gefährden. Nur in den Nachbarländern aber kann dieser Schutz, soweit es stärkerer Mittel bedarf als diplomatischer, wirksam zu Lande durchgeführt werden. Für die ganze übrige Welt liegt er auf der See.

Tagesgeschichte.

Dresden, 25. August. Se. Majestät der König begaben sich heute früh mit Sonderzug 7 Uhr 56 Min. ab Niedererlitz nach Bahnhofsstation Weißitz, um der Besichtigung der zusammengelegten Kavallerie-Division im dortigen Gelände beizuwohnen. Nach Beendigung derselben kehrten Se. Majestät wieder nach Niedererlitz zurück, woselbst die Ankunft fahrplanmäßig mittags 12 Uhr 2 Min. erfolgte.

Dresden, 25. August. Se. Königl. Hoheit der kommandierende General Prinz Georg wohnte gestern von 8 Uhr vormittags ab dem Gefechtsplatze des 1. Feldartillerie-Regiments Nr. 12 bei Langenbrück bei.

Dresden, 25. August. Se. Königl. Hoheit der kommandierende General Prinz Georg wohnte heute von 9 Uhr vormittags ab den Übungen der Kavallerie-Division bei Weißitz bei.

Deutsches Reich.

* Berlin. Heute morgen um 7 Uhr unternahm Se. Majestät der Kaiser einen Spaziergang und hörten von 9 Uhr ab die Vorträge des Kriegsministers, Generalleutnants v. Goller, und des Chefs des Militärkabinetts, Generaladjutanten, Generals der Infanterie v. Jahnke. Außerdem nahmen Se. Majestät die Meldungen des Rittmeisters v. Heydebreck vom 1. Leibregiment entgegen, welcher zum Militärkabinet kommandiert ist.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht die Ernennung des bisherigen Gesandten in Santiago (Chile) v. Treckow zum Gesandten in Buenos-Aires.

Die Frage, wie dem Eindringen der Sozialdemokratie in die Innungen zu begegnen sei, wird von der „Germania“ folgendermaßen erörtert: Zunächst empfiehlt es sich, in größeren Städten, wo eine solche Gefahr zu befürchten ist, gemäß § 100 Absatz 2 des Gesetzes, die Innungen nur für solche Handwerker zu errichten, welche der Regel nach Gesellen oder Lehrlinge halten. Die sozialdemokratisch gesinnten Handwerker finden sich nämlich fast ausschließlich in der Zahl der sogenannten Kleinmeister. Zwar steht es diesen noch immer frei, freiwillig den Innungen beizutreten. Aber allem aber müssen die Handwerker, welche Freunde der Innungen sind, ihre Gleichgültigkeit überwinden und Mann für Mann bei den Vorarbeiten der Innungen erscheinen. Die Sozialdemokraten folgen eben meistens nur dann, wenn die gesammten Handwerker ihnen das Feld überlassen. Ferner müssen dann die Innungsvorstände sofort tüchtig an die Arbeit gehen und Einrichtungen zu treffen suchen, die den Beweis liefern, daß die Innungen

manches wertvolle auch für die kleinen Handwerker erreichen können. Sonst werden die Sozialdemokraten im Verein mit den nur widerwillig der Innung beigetretenen Handwerkern immer wieder die Behauptung aufstellen, die Innungen könnten nichts leisten und die erhabenen Beiträge seien umsonst aufgewandt. Es gilt also besonders, die widerwillig beigetretenen Mitglieder für die Innung zu gewinnen. Weiter muß darauf gesehen werden, daß die erhabenen Innungsbeiträge in einer Weise umgelegt werden, daß sie nicht die kleinen Meister verhältnismäßig zu schwer treffen. Die Sozialdemokratie würde auch dies als Agitationsmittel gegen die Innungen benutzen. Somit ruht gegenwärtig auf den Handwerkern, welche der Ueberzeugung sind, daß auch der Staat ihnen Hilfsmittel zu bieten hat, eine doppelte schwere Verantwortung. Kommt nur eine verhältnismäßig geringe Zahl von Innungen zu Stande, welche bloß den kleineren Teil der deutschen Handwerker umfaßt, und wird ein Teil dieser Innungen außerdem noch durch das Eindringen der Sozialdemokratie aufgelöst oder zur Unthätigkeit verurteilt, so dürfte die staatliche Organisation in dem Handwerkerstande vom 26. Juli 1897 zum letzten Male dem Handwerke hilfreiche Hand geboten haben. Insbesondere die Regierungen, welche nur geizig dem neuen Gesetz zugestimmt haben, werden sich in Zukunft völlig zurückziehen mit dem Bemerkten, daß man doch vergebliche Arbeit leistet, wenn die Handwerker die gebotene Hilfe nicht annehmen und so den Beweis geliefert haben, daß das Handwerk in der überwiegenden Mehrheit nicht lebensfähig oder nicht willens sei, seine Lebensfähigkeit in der ihm gebotenen neuen Organisation zu beweisen.

Der im preussischen Abgeordnetenhaus unter Erweiterung der Vollmachten der Regierung angenommenen, im Herrenhaus der Zustimmung fähiger Gesetzentwurf, betreffend die Gewährung von Zwischenschieden bei der Errichtung von Rentengütern, bildet den wichtigsten vorläufigen Abschluß einer Reihe von Gesetzen, welche zur Förderung einer gesunden inneren Kolonisation bestimmt sind. Zunächst wurde in das Anleihen-Gesetz für Polen und Westpreußen das Institut des Rentenguts für diesen Geltungsbereich eingeführt. Auf Grund der damit gemachten guten Erfahrungen forderte das Abgeordnetenhaus auf den Antrag der Abg. v. Below-Saleske, Sombart und Fehrmann v. Belding die allgemeine Zulassung des Kaufs gegen Rente, und die Regierung entsprecht diesem Wunsch durch das Gesetz vom 27. Juni 1899. Einen kräftigen Aufschwung aber nahm die innere Kolonisation mittels Rentengütern, als der Staat durch Gesetz vom 12. Juli 1891 die Rentenbanken und damit seinen Kredit sowie die General-Kommissionen in den Dienst des großen, vom sozialen wie vom wirtschaftlichen Gesichtspunkte gleich wichtigen Kulturwerkes der planmäßigen Gründung mittlerer und kleiner Landwirtschaftsbetriebe stellte. Die Lücke, welche sich in diesem System von Maßnahmen zur Förderung nützlicher Besiedlungen insofern noch vorfindet, als deren Unternehmern für die Zeit bis zur Ausgabe der Rentenbriefe häufig der zur Durchführung der Besiedlung nötige Kredit zu einem angemessenen Zinssatze fehlte, soll durch das vorliegende Gesetz geschlossen werden. Es geht um keine Vorgänger auf dem grundbesitzlichen Boden, daß der Staat in der Regel nicht selbst kolonisiert, das Anleihen-Gesetz vielmehr der privaten Thätigkeit überläßt, diese aber, soweit die Gewähr der Gründung dauernd lebensfähiger Anleihen vorhanden ist, nach Kräften fördern soll. Der staatliche Zwischenschied wird in erster Linie der Thätigkeit gemeinnütziger Gesellschaften und Genossenschaften zu gute kommen, welche ihre Kraft in den Dienst der inneren Kolonisation gestellt haben. Daneben wird er aber auch solche Unternehmungen fördern, welche zwar auf Gewinn abzielen, diesen aber nur in so liberaler Weise und unter Wahrung des Gesichtspunktes, daß nur dauernd lebensfähige Anleihen zu gründen sind, suchen. Diese nützlichen Unternehmungen leiden jetzt empfindlich unter der Konkurrenz jener Unternehmungen von Parzellenkäufern, welche Gewinn um jeden Preis suchen und denen die Lage und das Fortkommen der von ihnen nur zu häufig durch Verpachtung herangezogenen Anleihen gleichgültig ist. Der Vorbehalt, welchen ihnen der billige staatliche Zwischenschied nicht, wird ihnen die Ueberwindung solcher unglücklichen Wettbewerbs erleichtern.

Die gewöhnliche Vorstellung befindet sich mit diesen Angaben in Widerspruch, daß was aber zum Teil an dem Einfluß der Dichtung liegen, die gewöhnlich die Begehung von Selbstmorden wie überhaupt von Verbrechen mit düsteren Tagen in Zusammenhang zu bringen pflegt. Im allgemeinen deuten diese Untersuchungen darauf hin, daß gerade diejenigen Witterungszustände, die als heiter und freundlich bezeichnet werden, einen Ueberfluß von Verbrechen zeitigen, und der Grund dafür soll darin zu suchen sein, daß unter dergleichen Witterungsverhältnissen der menschliche Geist stärker angezogen wird, zum Guten sowohl wie zum Schleimern.

* Die Physiologie des Schlafes hat kürzlich Leonard Hill nach der „Revue Scientifique“ in einigen kurzen Sätzen in ihren Haupterscheinungen zusammengefaßt. Was zunächst die Atmung betrifft, so bleibt die Zahl der Atemzüge in der Minute unverändert, aber die Atembewegung wird flüchtiger und verlegt sich von der Brust in die Brustgegend, die Ringe der in einer bestimmten Zeit eingeatmeten Luft ist im Schlafe viel geringer als im wachen Zustande, und zwar um die Hälfte oder gar um zwei Drittel kleiner; endlich wird nur der halbe oder dritte Teil der Sauerstoffs ausgeatmet. Der zweite wichtige Lebensvorgang, der durch den Schlaf wesentlich beeinflusst wird, ist der Blutkreislauf, und zwar nimmt das Blut während des Schlafes nach den Gliedern hin, die Venen sind stark angefüllt, während in den Arterien der Blutdruck sinkt, der Puls nimmt ab, und ebenso vermindert sich die Geschwindigkeit des Blutstroms in den Adern. Die Körpertemperatur fällt während der Nacht, und zwar scheint die Wärmeproduktion um ein Drittel oder um die Hälfte geringer zu werden. Selbstverständlich erleiht auch das Nervensystem eine mannigfache Beeinträchtigung. Der durch das Schließen gebende Blutstrom ist herabgesetzt, die Empfindlichkeit gegen äußere Reize nimmt während der beiden ersten Stunden des

Kunst und Wissenschaft.

Psychologie. Die Einflüsse des Wetters auf den menschlichen Geist hat Edwin Dextor in einer ausführlichen Untersuchung, die in der letzten Ausgabe der Revue „Science“ veröffentlicht wird, behandelt. Es kann wohl kein Zweifel sein, daß dieses Thema zu den allerinteressantesten gehört, aber man weiß bisher wenig Zuverlässiges, und man ist vielfach sogar der Ansicht, daß der wissenschaftlichen Untersuchung dieser Frage unüberwindliche Schwierigkeiten im Wege liegen. Von den Ueberlieferungen des Altertums an ist die Literatur der Kulturvölker voll von Andeutungen über einen Zusammenhang zwischen dem Zustande des Wetters und dem der geistigen Stimmung, im besonderen über die Abhängigkeit von Verbrechen vom Wetter. Die Forschungsmethode von Dextor, die endlich eine gewisse Klarheit über diesen vermuteten Einfluß schaffen will, ist eine rein statistische. Es wurden für die 3650 Tage der Jahre 1888 bis 1897 die vom Wetterbureau der Vereinigten Staaten in New-York aufgeschriebenen meteorologischen Daten zur Grundlage genommen und je nach den einzelnen Elementen der Witterung in Gruppen geteilt, indem so die heißen von den kalten, die wolkigen von den heiteren, die regnerischen von den trockenen Tagen getrennt wurden. Berücksichtigt wurden der Reihe nach die Temperatur, der Luftdruck, die Luftfeuchtigkeit und der Wind. Auf der anderen Seite wurden alle von der New-Yorker Polizei, von den Scherren an den öffentlichen Schulen und von den Gefängnisverwaltungen verzeichneten Verbrechen für den betreffenden Zeitraum gesammelt, außerdem die Sterblichkeitsziffern. Im ganzen kamen auf diese Weise über 400000 verschiedene Daten zusammen, bestehend aus Fällen von Mord, Selbstmorden, Raub und Körperverletzungen, von Selbstmord, von Epidemien

und Geisteskranken, von Verbrechen in Gefängnissen und öffentlichen Schulen, die Sterblichkeitsziffern der Stadt, Verbrechen von Unterschleifen durch Bankbeamte u. c. Nummer wurden die beiden Seiten der Rechnung, also auf der einen Seite der Zustand der Witterung, auf der anderen Seite die vorgefallenen Verbrechen von geistigen Verbrechen miteinander verglichen. Die Ergebnisse, die noch in besonderen Diagrammen veranschaulicht werden, lassen sich in folgende Sätze zusammenfassen. Mäßig hohe Temperaturen sind stets von einer Vermehrung der Verbrechen begleitet, während ihre Zahl bei niedrigen Temperaturen geringer wird. Thätliche Verbrechen zeigen an dem Tage mit einer Temperatur von 26 bis 30 Grad einen Ueberfluß von 68 v. H. bei Männern und 100 v. H. bei Frauen. Geht die Temperatur noch höher, so scheint die Neigung zu Ausschreitungen dieser Art bei Männern noch weiter zuzunehmen, bei Frauen dagegen geringer zu werden. Bei sehr großer Hitze vermindert sich die Zahl fast aller Klassen von Verbrechen auffallend stark, weißt aus dem Grunde, weil unter einer solchen Temperatur die Energie erschöpft ist und für die Ausführung von Verbrechen selten ausreicht. Dagegen bleibt die Sterblichkeitsziffer, die Zahl der Selbstmorde und die der Bankverbrechen auf die sehr große Hitze über dem Durchschnitt. Aus dem Vergleich der einzelnen Monate geht hervor, daß während des Winters die Temperatur von geringer Bedeutung ist, während im Beginn des Frühlings die Zunahme der Temperatur eine sehr deutliche Zunahme in der Zahl der thätlichen Ausschreitungen mit sich bringt, übrigens auch eine weniger ausgeprägte Zunahme der Sterblichkeit. Während der heißen Sommerzeit bringen die höchsten Temperaturen nicht gleichzeitige die größte Zunahme der Verbrechen mit sich, dagegen wächst die Sterblichkeit durchaus mit der Temperatur und nimmt auch mit ihr wieder ab. Im Herbst erfolgt wieder ein großer Ueberfluß von Verbrechen, besonders wenn im September und Oktober unge-

nüchlich warme Tage eintreten, der Ueberfluß der Sterblichkeit über den Durchschnitt ist im Herbst gering. Diese Schlüsse hält Dextor für durchaus genügend begründet, da sie aus einer sehr großen Zahl von Vergleichen hervorgegangen sind. Das Studium des Luftdrucks hat gezeigt, daß fast alle der in Betracht gezogenen Daten einen Ueberfluß bei niedrigem Luftdruck aufweisen, jedoch nimmt der Verfasser an, daß weniger die größere oder geringere Dichte der Atmosphäre als die anderen in Betrachtung kamt auftretenden meteorologischen Erscheinungen die Ursache dieses Zusammenhangs bilden. Die Untersuchung der Feuchtigkeit brachte einige bemerkenswerte Ergebnisse, indem eine auffallende Uebereinstimmung in der Zunahme der Verbrechen und dem Zustande geringer Luftfeuchtigkeit sich herausstellte. Eigentlich hätte man das Gegenteil erwarten sollen, denn neblig und regnerische Tage gelten im allgemeinen bei der Begehung von Verbrechen und Selbstmorden für günstig. Dextor weist aber darauf hin, daß solche Tage eine gemittelte Niedrigkeitsdichte und dadurch eine physische Schwächung erzeugen, so daß die Energie zur Ausführung von Verbrechen vermindert wird. In Denver in Colorado, wo die Feuchtigkeit gewöhnlich sehr niedrig ist, beträgt der Ueberfluß der Verbrechen bei einem Hygrometerstande von 15 bis 25 nicht weniger als 60 Proz. Was den Wind betrifft, so zeigt sich bei Windstille eine Abnahme der Verbrechen um 50 Proz., nur die Sterblichkeit und die Zahl der Selbstmorde sind an windstillen Tagen zahlreicher als im Durchschnitt. Die größte Zahl der Ausschreitungen scheint an den Tagen mit mäßig starkem Wind zu geschehen, während ein harter Sturm wieder ein Defizit mit sich bringt. Selbstverständlich werden in den einzelnen Ländern diese Verhältnisse wechseln. Besonders überraschend ist bei von Dextor gemachte Thatfache, daß die Selbstmörder sich gewöhnlich gerade schöne Tage auswählen, um aus dem Leben zu scheiden; außerdem sind die Monate Mai und Juni von ihnen besonders bevor-

Ob und inwiefern noch Maßregeln gegen gesunde Früchte nicht vorzuziehende Anfertigungsunternehmungen zu ergreifen sind...

Im preussischen Herrenhaus wurde gestern die Beratung der Jahrs-Konstitutionsgesetze mit dem Gesetz über die freiwillige Gerichtsbarkeit fortgesetzt...

Das preussische Abgeordnetenhaus hielt gestern in dritter Sitzung die Beschlüsse zum Rentengesetz (Artikel 10)...

K. Reichstags-Bericht.

Ragenfurt. Vorgesestern Abend fanden Kundgebungen statt insbesondere vor dem fürstbischöflichen Palais...

Frankreich.

Paris. Beim Empfang der Mitglieder des Kongresses bemerkte Loubet gestern in Nombouillet, er habe nicht ohne tiefe Traurigkeit gesehen...

Genève. Prose Dreyfus. Im weiteren Verlauf der gestrigen Verhandlung sprach Labori fort, verschiedene Fragen an Mercier zu richten...

Im weiteren Verlaufe sprach Mercier dem Verteidiger Labori das Recht ab, seine Gedanken zu äußern...

Im weiteren Verlaufe sprach Mercier dem Verteidiger Labori das Recht ab, seine Gedanken zu äußern...

Im weiteren Verlaufe sprach Mercier dem Verteidiger Labori das Recht ab, seine Gedanken zu äußern...

Im weiteren Verlaufe sprach Mercier dem Verteidiger Labori das Recht ab, seine Gedanken zu äußern...

Im weiteren Verlaufe sprach Mercier dem Verteidiger Labori das Recht ab, seine Gedanken zu äußern...

Im weiteren Verlaufe sprach Mercier dem Verteidiger Labori das Recht ab, seine Gedanken zu äußern...

Dreyfus bezeichnete letztere Mitteilungen als Lügen und verlangte eine Untersuchung...

Dreyfus bezeichnete letztere Mitteilungen als Lügen und verlangte eine Untersuchung...

Dreyfus bezeichnete letztere Mitteilungen als Lügen und verlangte eine Untersuchung...

Dreyfus bezeichnete letztere Mitteilungen als Lügen und verlangte eine Untersuchung...

Dreyfus bezeichnete letztere Mitteilungen als Lügen und verlangte eine Untersuchung...

Dreyfus bezeichnete letztere Mitteilungen als Lügen und verlangte eine Untersuchung...

Schlus am Wasserwerk am der Saloppe auf längere Zeit einer sorgfältigen Beobachtung unterziehen...

Schlus am Wasserwerk am der Saloppe auf längere Zeit einer sorgfältigen Beobachtung unterziehen...

Schlus am Wasserwerk am der Saloppe auf längere Zeit einer sorgfältigen Beobachtung unterziehen...

Schlus am Wasserwerk am der Saloppe auf längere Zeit einer sorgfältigen Beobachtung unterziehen...

Schlus am Wasserwerk am der Saloppe auf längere Zeit einer sorgfältigen Beobachtung unterziehen...

Schlus am Wasserwerk am der Saloppe auf längere Zeit einer sorgfältigen Beobachtung unterziehen...

Schlafes behändig ab, dann nimmt die Erregbarkeit bis gegen Ende des Schlafes wieder zu...

Schlafes behändig ab, dann nimmt die Erregbarkeit bis gegen Ende des Schlafes wieder zu...

Schlafes behändig ab, dann nimmt die Erregbarkeit bis gegen Ende des Schlafes wieder zu...

Schlafes behändig ab, dann nimmt die Erregbarkeit bis gegen Ende des Schlafes wieder zu...

strahlen wird es leicht sein, zu ermitteln, ob die beiden Körper absolut mit einander verbunden sind...

strahlen wird es leicht sein, zu ermitteln, ob die beiden Körper absolut mit einander verbunden sind...

strahlen wird es leicht sein, zu ermitteln, ob die beiden Körper absolut mit einander verbunden sind...

strahlen wird es leicht sein, zu ermitteln, ob die beiden Körper absolut mit einander verbunden sind...

man überhaup nur ein einziges Exemplar und drei sind gänzlich verschollen...

man überhaup nur ein einziges Exemplar und drei sind gänzlich verschollen...

man überhaup nur ein einziges Exemplar und drei sind gänzlich verschollen...

man überhaup nur ein einziges Exemplar und drei sind gänzlich verschollen...

Goethes Haushaltungsbuch und aus Wolgangs Jugendzeit bringen.

Goethes Haushaltungsbuch und aus Wolgangs Jugendzeit bringen.

Goethes Haushaltungsbuch und aus Wolgangs Jugendzeit bringen.

Goethes Haushaltungsbuch und aus Wolgangs Jugendzeit bringen.

Vermischtes.

Die Flottenmanöver 1899. III. (Eigener Bericht.) Am Sonntag fand das in seinen Ergebnissen schon gemeldete Wettrennen zwischen den Rattern der Flotte statt. Unter Ratter versteht man eine bestimmte, mittelgroße Sorte von Kriegsschiffen, für die vielleicht als ein charakteristisches Merkmal angegeben werden kann, daß sie an der Schiffsseite in Davits hängend und nicht auf Deck liegend mitgeführt werden. Es sind diejenigen Boote — jedoch größere Schiffe besitzt deren zwei —, die in See immer bereit sind, zu Wasser gelassen zu werden, um einem Ueberbordgefallenen Hilfe zu leisten oder um mit anderen Schiffen zu verkehren. Sie werden von 10 bis 14 Mann, je nach der Größe, gerudert. Der für das Wettrennen ausgesetzte Preis ist von Sr. Majestät dem Kaiser gestiftet. Er besteht aus einem silbernen Ehrenbecher. Nachdem der Preis dreimal von demselben Schiffe gewonnen ist, geht er dauernd in den Besitz des Schiffes über. Letzterer Fall war im vorigen Jahre eingetreten. S. R. Linien- und „Brandenburg“ war zum dritten Male Sieger gewesen. Es war daher in diesem Jahre zum ersten Male um einen neuen, wiederum von Sr. Majestät dem Kaiser gestifteten Ehrenbecher zu kämpfen. Die verschiedenen Größe der Boote, mit der Anzahl der Ruderer (Ruder) wechselt, und die naturgemäß der der Schiffe entspricht, macht es nötig, für die kleineren Ratter gewisse Zeitbegünstigungen festzusetzen. Eine Bahn von 3000 m Länge war durch veranlagte Boote bezeichnet. Polizeiboten folgten dem Ratter, das diese Bahn von anderen Booten frei hielt. Der großen Anzahl der anwesenden Boote wegen mußte in fünf Gruppen zu je sechs bis acht Rattern gestartet werden. Die Boote wurden bei Beginn des Starts und beim Passieren der Ziellinie gestoppt und hiernach unter Berücksichtigung der Vergütung der Sieger festgesetzt. Der Kampf für die Mannschaften war genau vorgeschrieben, ebenso war Befehl darüber ergangen, was von den zu jedem Boote gehörigen Auszubildenden zurückgelassen werden durfte. Jedes Boot war durch besondere bunte Bänder, die es vorn im Bug zu führen hatte, kenntlich gemacht. Als Schieds- und Zeitnehmer fungierten ältere Offiziere. Die Ratter selbst wurden durch jüngere Offiziere geführt. Das Wettrennen begann um 11 Uhr 30 Min. Der Flottenchef hatte sich dazu an Bord S. R. Linien- und „Brandenburg“ begeben. Die Spannung auf den einzelnen Schiffe bei den Mannschaften, Offizieren und Mannschaften, war diesmal Sieger bleiben würde, war eine außerordentlich große. Bei diesem Wettrennen handelt es sich nicht allein um die Ehre, den von Sr. Majestät gestifteten Preis für das Schiff zu erringen, sondern der ganze Ehrgeiz der Besatzungen spielt hierbei in dem Wunsche, auf diese Weise äußerlich zu zeigen, daß das eigene Schiff das beste der ganzen Flotte ist. Das ist es gerade, was diesen Wettrennen auch für den Zuschauer so interessant macht und was ihm eine Bedeutung giebt, die weit über die einer gewöhnlichen Ruderregatta hinausgeht. In der Ratterbesetzung zu gehören, die um den Kaiserpreis mitzukämpfen soll, gilt mit Recht auf jedem Schiffe als eine Ehre, der sich der Betreffende würdig zeigen und erheben muß. Mit einem gewissen verständlichen Neide sieht vielleicht der Neugierige Schwärze auf den stärksten Kameraden, dem es vergönnt ist, beim Wettrennen mitzugehen. Aber sein Interesse daran, daß „sein“ Ratter gewinnt, daß „sein“ Schiff Sieger wird, ist deswegen nicht geringer. Das ganze Jahr hindurch, bei jeder passenden Gelegenheit, läßt sich die Ratterbesetzung, ja, man mußte, daß sogar manchmal auch hinsichtlich der täglichen Kost eine regelmäßige Training vor sich geht. Wer einmal gesehen hat, wie die Brandenburg-Besetzung vom Kommandanten herab bis zum Matrosen und Oeizer beim Wettrennen ihre Boote verfolgt und Anteil nimmt an jedem der kleinsten Ruderstriche, wie sie alle aufgebaut dessen auf jedem Vorposten, der ein bisschen Erfrischung genügt, um besser zu sehen, wer das herrschende, den anderen Herrra hütet, mit dem der Sieger begrüßt wurde, wer das Aussehen der Augen der siegenden Rattermannschaft gesehen hat, als sie den gewonnenen Preis an Bord gebracht und rechts und links Händerdrücke empfangen und gaben, der wird sich klar darüber werden, welche tiefe jütliche und erquickliche Bedeutung sich ein Gelegenheits zur Prüfung der Kräfte hat. Nur einer kann Sieger werden, nur einem fällt die Palme in diesem Wettrennen zu. Aber der Preis ist dafür auch um so schöner und ehrenvoller, und der Ehrgeiz, ihn zu erringen, wird um so wichtiger angepaßt. In der Natur der Dinge liegt es überdies, daß sich das Schiff selbst gegen die Ratterbesetzung, die ihm die Ehre des Tages verleiht, erkennen läßt. Auch eine Art äußerliches Zeichen läßt dem siegenden Ratter zu. Das L. Geschwader hat vor Jahren einen silbernen Adler mit ausgebreiteten Flügeln gestiftet, der alljährlich einmal im Bootwettrennen zu Ehren ist und dann ein Jahr lang die höchsten Ehrengaben vom dem Siegerboot am Bug geführt wird.

Diese Auszeichnung kennt jeder Korinthengehörige, und die Leute, die sie führen, sind natürlich in nicht geringem Maße stolz auf sie. Dieser Ehrenpreis fällt zugleich mit dem Kaiserpreis jetzt immer dem dem Wettrennen als ersten hervorgehenden Boote zu. Jedes der größeren Kriegsschiffe hat zwei Ratter. Drei Jahre hintereinander hatte einer der „Brandenburg“-Ratter als erster im Wettrennen die Ziellinie passiert. Das Hauptinteresse richtete sich naturgemäß auf die erste der fünf Gruppen, in der sich die beiden „Brandenburg“-Ratter befanden, außerdem aber auch die der „Weißenburg“, die besonders als scharfe Konkurrenten genannt wurden und die der anderen Linien- und „Brandenburg“-Ratter. Der Start begann. Zuerst konnte man schwer unterscheiden, welches Boot führte. Dann aber kam die ganze Gruppe, ziemlich dicht geschlossen, näher heran. „Brandenburg“ ist vorn, aber dicht dahinter, kaum eine Bootslänge nur ist dahinter, folgt der „Weißenburg“-Ratter, dahinter wiederum das andere „Brandenburg“-boot. Die Ruderer passierten jetzt die einzelnen Schiffe. Zuerst und Fortra feuern die Besatzungen noch mehr an. Weißer Schein löst vor dem Bug der Boote her, die rudernden Leute verstreuen bei jedem Ruderstrich fast unter der Vorwand. Die Ziellinie wird erreicht, das „Brandenburg“-boot hat als erstes passiert. Aber der Kampf war nicht leicht, er endete den Siegenden ebenso wie den Besiegten. Die andere Gruppe folgte kurz dahinter. Auch hier waren vorzügliche Ruderleistungen zu verzeichnen. Auch hier wurde an Kraft und Willen eingesetzt, was nur irgend möglich war. Die „Brandenburg“ macht halt immer „fi“, harte man sagen, „das liegt nun einmal am Schiff“. Einige wollten die Erfolge wohl auch der besonderen Bauart der „Brandenburg“-Boote zu Gute halten. Aber das ist anzusehen. Denn der Ratter, der im vorigen Jahre den Preis errang, unterlag diesmal dem der „Weißenburg“, und der andere, der voriges Jahr nicht Sieger geworden war, kam diesmal als erster zum Ziel. Während die Ratter an Bord ihrer Schiffe zurückkehrten, noch immer ungenügend, wer sich den Preis erkämpfte hatte, stellen die Schiedsrichter an Bord des Führerschiffs des L. Geschwaders unter Anrechnung der festgesetzten Vergütung fest, daß der „Brandenburg“-Ratter nicht nur in seiner Klasse, sondern auch überhaupt Sieger geblieben sei. Ein Signal leitete dies Resultat sofort allen Schiffen mit und rief zugleich das ausgezeichnete Boot an Bord des Flaggschiffs. Dort hielt der Flottenchef eine kleine Ansprache, in der er hervorhob, daß es von jeder der Stolz der deutschen Marine gewesen sei, überall, wo es sich auf dem Meere zu wagen. Früher sei das flinke Segel-gerätium dasjenige gewesen, was in Gegenwart von Kriegsschiffen anderer Nationalitäten den deutschen Seeleuten Achtung und Bewunderung eingetragen habe. Heute sei die Aufgabe veränderten. Um so mehr müsse die Seemannschaft an anderer Stelle gepflegt und erhalten werden. Hierzu gäbe das Bootwettrennen gute Gelegenheit. Dann wurde dem Sieger der Ehrenpreis, Sr. Majestät dem Kaiser, ein jubelndes Hurra gebracht und der mit Schaumwein bis zum Rande gefüllte Becher den beiden Rattern zum labenden Trunk gereicht. Stolz kehrte dann das Boot auf sein Schiff zurück. Ich habe der Beschreibung nicht widerstreben können, diese an sich so bedeutende kleine Episode aus der Ratterbesetzung einzuführen zu schildern. Man kann sich von dem Eindruck nicht frei machen, daß durch diese Hingabe an einen bestimmten Dienstverpflichtung, durch dies Streben nach Vollkommenheit, wie es bei dem Wettrennen in der Erziehung tritt, ein gewisses Etwas zum Ausdruck gebracht wird, das uns so leicht eine andere Nation nicht nachmacht. Mit solchem Menschenmaterial muß sich etwas erreichen lassen! Mannschaften, die in dieser Art im Ehrenpreise bei einer Ruderregatta kämpfen, werden auch in anderen Zeiten, wenn es andere Lorbeer zu erringen gilt, nicht versagen. Und wir haben ja keinen Mangel an solchen Leuten. Sind auch die Seelente selbst infolge Einwirkung der Dampfer seltener geworden, so bietet uns die ständig wachsende, aber auch brauchbare Fischereiindustrie quantitativ einen gewissen, qualitativ einen vorzüglichen Ersatz; und auch die Landbevölkerung gewöhnt sich gern und leicht an den Dienst in der Flotte. Wenn es darauf allein anläge, würde man leicht eine Flotte schaffen können. Den Danziger und den Weimarer der reisenden Umgebung der alten Handelsstadt wird der letzte Sonntag als „Flottenfest“ in der Erinnerung bleiben. Strömte die Bemannung der Schiffe in großen Scharen dem freundlichen Joppet oder dem lodenden Dardanien zu, so ließen sich die Landbewohner nicht nehmen, der Rüste zuweilen, um die Schiffe, sei es vom Ufer aus oder vom Dampfer aus, in Augenschein zu nehmen. Die Flotte ist ja hier ein blühender, gern gesehener und wohl niemandem ganz unbekannter Gast. Aber dennoch will sich jeder gern wieder einmal an Anblicke der Schiffe erfreuen. Am Dienstag früh ging die ganze Flotte zu taktischen Übungen in See. Der Übungsspiel wird für diese Woche die Danziger Bucht sein.

B. W. C. Der Gesundheitszustand in Riantschu. Ueber den Verlauf der Flecktyphus-Epidemie unter den nicht anständigen Eingeborenen wird der „Deutscher Kolonialzeitung“ aus Riantschu vom 5. Juli geschrieben: Im Riantschdorf nimmt seit etwa 10 Tagen die Zahl der Erkrankungen stetig ab. Während im ersten Drittel des Juni der tägliche Krankenbestand 80 bis 90 betragen hat, ist er zur Zeit auf etwa 30 herabgegangen. In Hauptstadt ist die Epidemie erloschen zu sein. In Ober- und Unter-Tsintau sind noch immer vereinzelte Fälle von Flecktyphus festgestellt worden, doch ist es hier zu epidemischem Ausbreiten bisher nicht gekommen. Beim Abklingen der Typhus- und Malariafälle an der Kabelle von Unter-Tsintau am 26. und 28. Juni wurden vier Kranke gefunden und mit Hilfe der Polizei nach dem Seuchenlazarett geschafft. Ein Kranke war am Abend vorher freiwillig im Riantschlazarett eingegangen. Die betreffenden Gärten wurden thierlich desinfiziert und die Entfernung der ganzen aus etwa 12 Typhus- oder Malariafällen bestehenden Anlage sofort veranlaßt. Am 30. Juni wurde bei einem Verlebensstich des Namen Flecktyphus (aufsehen leichter Fall) festgestellt. Der Mann wurde im Seuchenlazarett aufgenommen, die Wohnung, die im Namen liegt, desinfiziert und abgeschlossen. Aus Ober-Tsintau ging nur ein Kranke zu. Im Seuchenlazarett gingen vom 16. bis einschließlich 30. Juni 67 Kranke zu (53 weniger als in der ersten Hälfte des Juni), davon 61 mit Flecktyphus. Bei 10 Mann handelt es sich um Rückfälle. Befanden waren am 15. Juni nachmittags geblieben 105 Kranke, darunter 91 mit Flecktyphus. Somit sind im ganzen behandelt worden in der Zeit vom 16. bis 30. Juni 172 Kranke, davon 152 mit Flecktyphus. Geblieben beim Geheilt entlassen wurden 70, darunter 58 mit Flecktyphus, 2 (Krankheitsfälle) mit Rückfalltyphus. Es fanden 13, nämlich an Flecktyphus. Entlassen sind 2 Mann mit Flecktyphus. Am 30. Juni nachmittags wurden im Verlaufe 87 Kranke, darunter 79 mit Flecktyphus. Die Jungen waren bis auf die aus Ober- und Unter-Tsintau stammenden 6 Fälle und die noch zu erkrankenden Wäter sämtlich aus dem Riantschdorf. Vom Lazarettpersonal erkrankten 3 Krankwärter am Flecktyphus; bei einem der beiden am 15. Juni im Bestande gebliebenen Helferträger wurde Flecktyphus festgestellt; geblieben entlassen wurden der hiesige Arzt H., der Gehilfe des Kochs und 2 Krankwärter. Hinsichtlich ist, daß Europäer nicht weiter erkrankt sind, und daß die Erkrankten entweder geblieben oder in der Genesung begriffen sind. Die Abwehrmaßnahmen müssen bis jetzt aufrecht erhalten werden. Nach dem weiteren Verlauf im gegenwärtigen Monat ist der Epidemie jetzt entschieden in der Abnahme begriffen. Der Krankenbestand beläuft sich heute auf 55 Fälle von Flecktyphus.

Wahler (unentgeltlich) täglich (außer Sonnabenden) von 9—12 Uhr und Montag bis Donnerstag auch nachm. von 4—6 Uhr. Museum des R. E. Kriegervereins und des Vereins für Geschichte der Volkshilfe (Palais Großer Garten). Täglich von 10 (Sonntag 11) bis 1/2 12 Uhr und von 2—6 Uhr Eintritt 50 Pf. Mittwoch und Sonntag von 2—6 Uhr freier Eintritt. Zoologischer Garten. Offen von früh bis abends.

Draht-Nachrichten.
Zweite Ausgabe.

Berlin, 25. August. Se. Majestät der Kaiser verließen dem Konsul in Apia, Generalkonsul Legationstrat Hofe, den Raten Adlerorden 3. Klasse mit der Schärfe.

Paris, 25. August. Die Rundgebungen in der Umgebung der Rue Chabrol dauerten gestern bis kurz nach Mitternacht fort. Etwa 500 Personen, Anhänger Quérins, sangen und riefen: „Panama!“ Rieber mit Loubet!“ „Rieber mit den Juden!“ Ingesamt wurden bei dem gestrigen Schlägerzügen 12 Personen verhaftet und 20 verhaftet. Zahlreiche Bewohner der Rue Chabrol weichen dem Eigentümer des Hauses der Antikensammler verlassen, weil sie durch das aufrührerische Vorgehen Quérins in ihrem Gewerbe empfindlichen Schaden erleiden. Wie der „Evénement“ wissen will, soll der angelegte Besitzer des Hauses der Antikensammler nur ein Strohmännchen der Götze von Paris sein.

London, 25. August. Die Sitzung wurde um 6 Uhr 35 Min. eröffnet. Es wurde eine von zwei Parteien unterzeichnete Bescheinigung verlesen, in der attestiert wird, daß der Gesundheitszustand zu Paris ihm nicht gefährlich, vor Gericht zu erweisen und Zeugnis abzulegen. Labori verlangte, es sollten von Seiten des Gerichts Kertze bestimmt werden, um amlich den Zustand zu Paris festzustellen. Der Präsident erwiderte, daß sei unnötig; er halte das vorliegende Attest für vollkommen ausreichend. (Bewegung!) Junge Weil, früher Offizier im Generalstab, erklärte die Schrift des Bordereaus als diejenige Oberhaupt. Weil erwähnte die Neuerung Oberhaupts dahingehend, daß Dreyfus, obwohl unschuldig, verurteilt würde, weil er Jude sei. Schriftführer Oberhaupts sagt aus, die Handschrift des Bordereaus sei nicht die von Dreyfus.

London, 25. August. Den „Times“ wird aus Johannesburg vom 24. August gemeldet: Der japanische Konsul und sein Sekretär, die abgehandelt waren, um auf dem Tiger Hügel auf Amoy die japanische Flagge zu hissen, sind am Mittwoch von Aufständigen zurückgetrieben worden.

London, 25. August. Den „Times“ wird aus Johannesburg vom 24. August gemeldet: Obgleich die Arbeit in den Bergwerken noch fortgesetzt wird, liegt das Geschäft in der Stadt völlig darnieder, nimmt die Not schnell zu und wird die Auswanderung aus der Stadt und den Minendistrikten immer bedenklicher. Da auch zahlreiche Leute der ärmeren Klassen, die die Reichlichen schwer aufbringen können, jetzt anfangen fortzugehen, ist jeder aufstrebende Zug gedrängt voll. In Kreisen, in denen man die Verhältnisse kennt, glaubt man, daß kaum ein Grund zu unmittelbarer Beunruhigung vorliege, doch hat die Unklarheit der Sachlage in den letzten Wochen den Neugierigen freien Spielraum gegeben und viel dazu beigetragen, die allgemeine Spannung zu erhöhen.

Nach Schluß des Blattes eingetroffen:

London, 25. August. Dreyfus-Briefe. (Fortsetzung.) Der Schriftführer Oberhaupts sagt, er sei überzeugt, daß das Bordereaus das Werk Oberhaupts sei. Das Papier des Bordereaus sei daselbe, dessen sich Oberhaupts bediene; die Handschrift der Schrift schätze den Gedanken einer Nachahmung aus. Hierauf wird Vertillon aufmerksam. Dieser sucht zu beweisen, 1., daß das Bordereaus ein nachgeahmtes Schriftstück sei, 2., daß daselbe nur von Dreyfus fabriziert sein könne, und 3., daß daselbe zwar fliegend geschrieben sei, jedoch unter Benutzung von Vorwürfen, die unter das dünne Papier transparentartig gefahren wurden. Um die Erklärung verständlicher zu machen, verteilt Vertillon unter den Mitgliedern des Kriegsgerichts und den Verteidigern Exemplare der Photographien des Bordereaus nebst der von ihm gemachten Unterzeichnung. Die Auseinandersetzung scheint die Zuhörer zu ermüden; die Mitglieder des Kriegsgerichts folgen mit Spannung. Vertillon erklärt darin, daß, als er bei dem Kriegsgericht von 1894 das Wort „Rey“ (grille) ausgesprochen, das Gesicht des Dreyfus sich verfinsterte, und daß der Angeklagte, als er hörte, daß Bordereaus sei künstlich hergestellt, ausrief: „Stender, Du hast mich also schreien lassen.“ Junge hörte selber diese Neuerung nicht; man hinterbrachte sie ihm. Vertillon schreibt noch der von ihm entwickelten Methode einige Zeilen des Bordereaus, welche Ähnlichkeit mit dem Original aufweisen, ohne ihm zu gleichen. Darauf wird die Sitzung geschlossen.

Neu.

Novelle von Waldemar Weinhold.

(Fortsetzung.)

„Sie sah jaug aus in der einfachen, knappen Kleidung, beinahe kindlich. Ein paar mal war mir, als ob sie mich seitlich blickte, mir allein etwas sagen wollte. Aber was? War doch alles durchgesprochen und wiederholt. Es blieb nichts zu seinem Lob mehr, was sie nicht schon wußte. So vernied ich solches Alleinsein, hielt Schritt mit Michael und rief ihn, als er einmal schneller gehen wollte, zu und zurück. Er hat mir nochher das zum Vorwurf gemacht. Er machte mir eben alles zum Vorwurf. Wir hielten uns unter den Linden auf. Sie kaufte Verchiedenes. Wir schenkte sie zur Erinnerung an Bellagio, weil ich nun heute doch reifen wollte, ein Paar hübsche kleine Schuhe, Puppenpastoffel mit hohen Heden. Ich sollte daran sehen, wie Frauen überall sich dem Erdreich anpassen, über das sie zu gehen haben, weil ich doch gewöhnt hätte, daß sie für den heutigen Spaziergang sicher genug versehen und beschützt sein würde.“

Aus dem Schanz der Vogennägel treten wir hinaus in den strömenden Regen; sie lacht und will sich nichts anhaben lassen vom schlechten Wetter. Tapfer stapft sie zwischen und beiden unter den alten Platanen hin, die noch ganz lahl stehen. Michael hält ihr den Schirm, daß sie besser ihr Kleid aufstraffen kann. Erne zu wissen, wie es geschieht, ob die zwei etwas langsamer gehen, ob ich rascher —, auf dem schmalen Weg, der zwischen Villenmauern

hinführt, merke ich, wie der Abstand weiter und weiter geworden ist. Und da ich wieder die Aussicht zum See frei vor mir habe, habe ich mich ganz allein. Ich steige die Treppe zur Höhe hinauf. — Wie langsam die beiden vorwärts kommen! Ich hätte sie doch nicht allein lassen sollen, denn wenn Michael so neben ihr hergeht, und wenn sie ihn auch so ansieht wie mich vorher, er hat mir gelobt, daß er noch nicht sprechen wolle, — aber er wird nicht anders können! Und wenn er spricht, — das weiß ich plötzlich ganz bestimmt, daß es zu früh ist und daß sie heute, hier, ihm überhaupt ja sagen wird. Und so stehe ich da oben auf dem flachen Weg zwischen den dunklen Cypressen und warte, und das Herz klopft mir ängstlich. Da kommen sie. Es hört gerade auf zu regnen. Er spannt den Schirm zu. Sie erkriecht die alten Steinstufen und bleibt auf dem breiten Grasabhang halbwegs und wendet sich, den See anzusehen. Er springt die Treppe herauf, geradeaus bis zu mir und sieht nichts anderes und sagt meine Hand: Jetzt! Sie ist beinahe gewonnen! Nur eins will sie dich noch fragen. Sieh ihr gute Antwort. Leo, mein Bruder.“

Run kommt sie auch, ein hübsches atemlos, etwas blaß. „Wie schön das hier ist“, sagt sie leise, „dieser See uns zu Füßen... Und dort drüben der Duft von dem anderen, den man nur ahnt... man weiß nicht, in welchem man enden möchte.“

„Wer denkt denn hier an Enden?“ ruft er. „Das Leben soll uns nun erst beginnen und soll uns ein Fest sein! Du, Geliebte, sage, habe ich nun dein Ja?“

Sie sieht zu Boden: Herr Professor, Sie haben

mir schon viel von ihm gesagt. Und ich weiß, wie liebendwürdig er ist. Und wie lieb Sie ihn haben. Aber... mich konnten Sie anfangs nicht. Nun, seit Sie mich kennen, noch einmal — wenn Sie es mir sagen, so glaube ich auch das. Ihnen glaube ich Alles — sagen Sie es mir, Sie! Ist er ein Mann, dem ich vertrauensvoll mein Leben und mein Glück in die Hand geben darf? Können Sie mir dazu raten, — für mich?“

„Und dann?“ fragt Frau Anna.

„Dann! Was weiter? Was willst du noch wissen? Wie ich noch jener Sekunde des Schweigens in vielen Worten mich erschöpfte, die sie nicht mehr hörte, und die nichts mehr sagten? Wie wir heimgingen, ein erneuter Regenschauer über unseren gefenken Köpfen, und nach und müde und verzweifelt nach Hause kamen? Und dann das Briefchen, das sie ihm schickte, und das er mir vor die Augen hielt. Und mein Besuch auf ihrem Zimmer, wie ich in sie gedrungen bin, und wie sie weinend sich von mir wandte: „Ich kann nicht, ich kann nicht!“ — Und dann sein Horn, die gehaltenen Hände, mit denen er auf mich eindringen wollte. Und er hatte ja recht, ich habe ihn verraten! Er ist abgereist mit dem Gelöbniß, mich nie wiederzusehen. Ich fuhr ihm nach. In Mailand noch eine letzte, böse Szene an der Bahn, daß die Leute uns von einander rissen. Darauf ging ich nach Haus, hierher, an die Arbeit. Seine Mutter kam zu mir ein paar Wochen später und sagte mich an und wollte wissen, wo er sei. Was wußte ich? Seine Handschrift habe ich nicht wiedergesehen, so wenig wie sein Gesicht. Und alles, was ich versuchte, alles, alles, ihn zu verstehen, ist

mir mißglückt. Wie sehr die Aussicht, mit ihrer Hand auch ihr Vermögen zu erringen, seine letzte Hoffnung gewesen war, das hatte ich doch nicht gehört. Vielleicht wußte er's selbst nicht, leichtgenu mit er war, in welche hübschen Geschichten er sich verstrickt hatte. Böse Dinge kamen zu Tage, die mein hübschen Geld nicht vertuschen konnte. Er mußte sich scheuen, wieder nach Deutschland zurückzukehren. So blieb er da unten im schönen gelobten Lande Italien, in das er seine Hochzeitsreise hatte machen wollen. Seine Mutter, die zu ihm gerieft war, schrieb mir Briefe voll von Anklagen und von heftigen Bitten, noch auszuweichen, gut zu machen, was ich gethan. Wie hätte ich das noch dem allen noch können? Es war geschehen. Wir blieben nur die Reue!“

„Und sie?“ — fragte Anna.

„Sie hielt eine Zeit lang sich gleichfalls in Italien auf. Dann kam sie zum Sommer zurück und lebte hier. Sie schrieb mir einmal, daß mich, sie aufzusuchen, wir könnten zusammen vielleicht etwas finden, seine Lage zu verbessern, daß ihm die Rückkehr in die Heimat ermöglicht würde. Ich dankte ihr. Was es zu thun gab, hatte ich gethan. Von den Gerichten hatte er längst nichts mehr zu befürchten, daß aber sein Name einen Flecken erhalten hatte, der nicht so leicht zu tilgen war, dagegen ließ sich nichts mehr machen. Ich ging nicht zu ihr. Später hörte ich, daß sie sich verheiratet würde, dann wieder, es sei nichts damit. Das ist jetzt sieben Jahre her. Ich weiß nicht, wo sie lebt, noch wie es ihr geht.“

„Du hast sie geliebt?“

(Fortsetzung folgt.)

Dresdner Börse, 25. August 1899.

Table of stock prices for various companies and bonds, including Deutsche Staatspapiere, Dresdner Bank, and various industrial stocks.

Table of stock prices for various companies and bonds, including Dresdner Bank, Leipziger Bank, and various industrial stocks.

Table of stock prices for various companies and bonds, including Dresdner Bank, Leipziger Bank, and various industrial stocks.

Table of stock prices for various companies and bonds, including Dresdner Bank, Leipziger Bank, and various industrial stocks.

Table of stock prices for various companies and bonds, including Dresdner Bank, Leipziger Bank, and various industrial stocks.

Table of stock prices for various companies and bonds, including Dresdner Bank, Leipziger Bank, and various industrial stocks.

Dresdner Börse, 25. August 1899.

Market summary text for August 25, 1899, detailing the overall state of the market and key price movements.

Market summary text for August 25, 1899, detailing the overall state of the market and key price movements.

Neueste Börsennachrichten.

Latest market news text for August 25, 1899, providing updates on market conditions and prices.

Market news text for August 25, 1899, providing updates on market conditions and prices.

Market news text for August 25, 1899, providing updates on market conditions and prices.

Market news text for August 25, 1899, providing updates on market conditions and prices.

Market news text for August 25, 1899, providing updates on market conditions and prices.

Market news text for August 25, 1899, providing updates on market conditions and prices.